Zeitschrift: Film : die Schweizer Kinozeitschrift
Herausgeber: Stiftung Ciné-Communication
Band: 53 (2001)
Heft: 4

Artikel: In der Welt von Erich Langjahr
Autor: Allenbach, Thomas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-932505

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In der Welt von Erich Langjahr

New Economy? Kein Sujet für Erich Langjahr. Seine Filme befassen sich mit traditionellen, bäuerlichen Lebenswelten und dem Verlust, den ihr Verschwinden bedeutet. Eine Homestory aus dem luzernischen Root, wo der eigensinnige Filmemacher in einem Heimet lebt und arbeitet, das er vor dem Verfall bewahrt hat.

Thomas Allenbach

Während dem kurzen Rundgang durch Root gerät Erich Langjahr ins Wettern. Sünden, wohin er blickt. Zum Beispiel schräg vis-à-vis von seinem Haus: Hier musste der alte Theatersaal einem neuen Projekt weichen, das der private Bauherr aber seit Jahren aus Geldgründen nicht realisiert. Nun klafft hier eine Lükke, und vom wunderschönen Theater ist nur noch die Bühnenfront geblieben. Linker Hand ist ein Baukran zu sehen. Oben auf dem Hügel wird eine neue Wohnsiedlung gebaut. Der Umbau des 15 Busminuten von Luzern entfernt gelegenen Dorfes von einer bäuerlichen Siedlung mit traditionellem Gewerbe in eine dieser Agglomerationsgemeinden, in denen die Tradition oft nur in hilflosen Verhübschungsversuchen und ungeschickt inszenierter Dörflichkeit weiterlebt, ist in vollem Gange. «Hier herrscht immer noch dieser Fortschrittsglaube, der andernorts schon lange differenzierterem Denken gewichen ist», sagt Erich Langjahr. Wird wieder ein altes Haus abgebrochen, sammelt er wenigstens Bruchstücke davon. Jüngst etwa eine Holzleiter von einem Haus, das nicht unter Denkmalschutz stand, weil es nicht stilrein, sondern bloss eine Mischung aus Barock und Biedermeier war. Diese Idee von «Reinheit» bringt ihn in Rage. Genauso wie der «Trödlermarkt zur Alten Schmide»: «Das ist typisch für die allgemeine Haltung gegenüber der Tradition. Man reisst ab, was im Wege steht, und anschliessend wird verramscht, was irgendwie pittoresk ist und gefällt.»

Gleich neben dem Trödlermarkt und nur leicht zurückversetzt von der Hauptstrasse, die das Dorf teilt, liegt das Luzerner Tätschhaus aus dem 17. Jahrhundert, in dem Erich Langjahr zusammen mit seiner Frau Silvia Haselbeck und seinen zwei Kindern lebt und arbeitet. Gegen das Trottoir hin türmt sich der Stapel mit dem Brennholz. Dies nicht zum Gefallen der Nachbarn und Passanten. «Viele wechseln die Strassenseite, weil sich sich darüber aufregen», erzählt Erich Langjahr. Der Grund ist für ihn klar: «Sie wollen nicht an ihre Vergangenheit erinnert werden, als auch sie noch mit Holz heizten. Die Scheiter sind für sie ein Symbol für Armut und Rückständigkeit.»

Als Erich Langjahr das Haus vor zwanzig Jahren kaufte, war das ehemalige Heim des Störschuhmachers Josef Stücheli dem Verfall nahe. Seither hat er es in kontinuierlicher Handarbeit restauriert und dabei auch die Utensilien und Gerätschaften Stüchelis gerettet. Langjahrs Augen leuchten, wenn er eine der Maschinen des Schuhmachers in Gang setzt. Nein, mit Nostalgie habe das nichts zu tun, sagt er, sondern mit Respekt vor dem Handwerk der Altvordern. Im Gegensatz zum Trödler interessiert den 1944 als Sohn eines Maschinentechnikers Geborenen nicht das Aussehen, sondern die schlichte Funktionalität des Apparats. Die renovierten Maschinen, die Schuhmacherutensilien und Alltagsdinge aus dem Stücheli-Haushalt, darunter auch ein Kassenbuch, das mit seinen akribischen Eintragungen die Lebensweise dieser Familie schildert, befinden sich in der vorderen Haushälfte, in der mit Hilfe der Gemeinde Root eine Art Kleinmuseum entsteht, das die Welt des Schuhmachers Stücheli wieder aufleben lassen soll.

Lebendige Vergangenheit

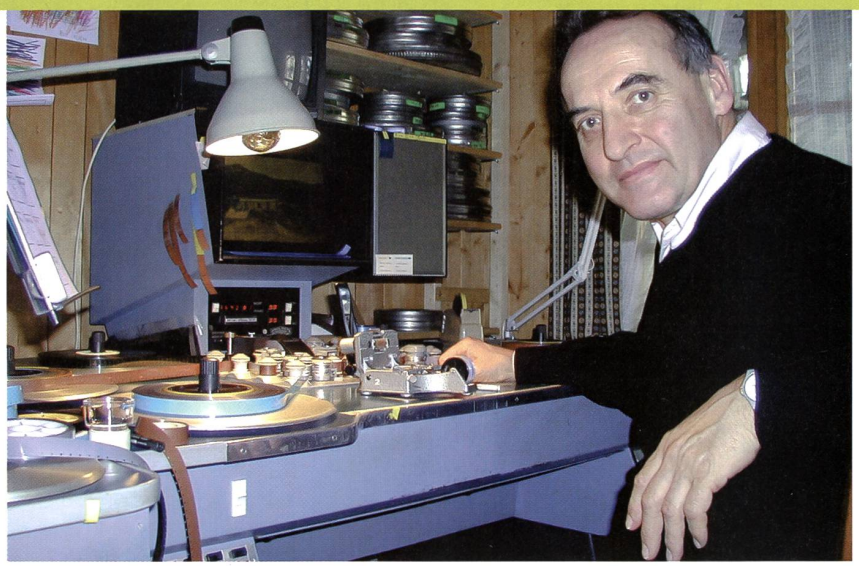
Beim Rundgang wird Erich Langjahr zum begeisterten Erzähler. Das Konkrete fasziniert ihn, im Konkreten erschliesst sich ihm die ganze Welt. Sein Haus steckt voller Erinnerungen, überall sind Spuren der Vergangenheit zu entdecken. In Langjahr wird die Freude des Archäologen wach, die ihn schon als Bub umtrieb und die er in «Unter dem Boden» (1992) filmisch auslebte. «Die meisten wissen ja mehr über das Leben der Griechen und der Römer als über das unserer Grosseltern», sagt Langjahr. Das ärgert ihn. «Wie können wir wissen, wohin wir gehen sollen, wenn wir unsere Wurzeln nicht kennen?» In einer der engen Stuben ist ein Videoplatz eingerichtet. Hier werden dereinst auch die Erinnerungen von Dorfbewohnerinnen und -bewohnern ▶

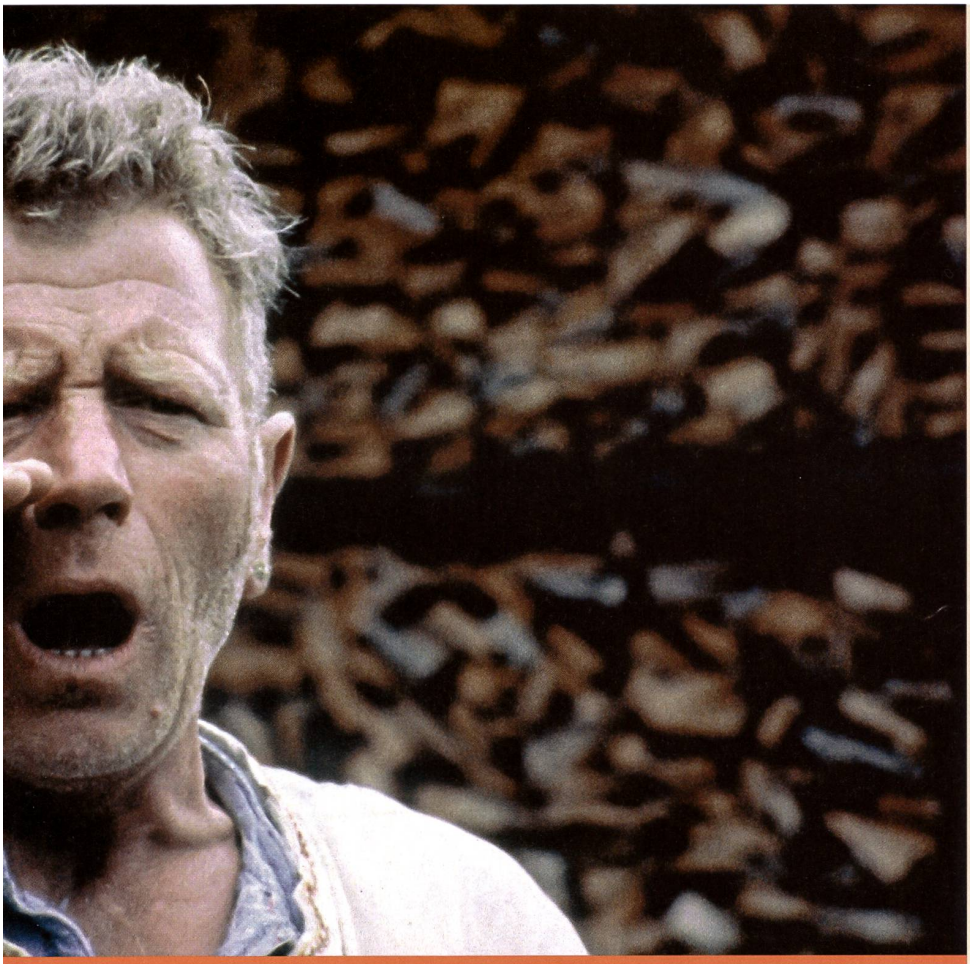
«Sennen-Ballade», 1996

Filmografie (Auswahl)

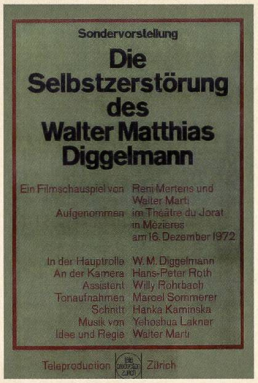
«Bauernkrieg» (1998), «Sennen-Ballade»(1996), «Unter dem Boden» (1992), «Männer im Ring» (1991), «Ex voto» (1986), «Made in Switzerland» (1981), «Morgarten findet statt» (1978), «Sieg der Ordnung» (1976), «Justice» (1973).

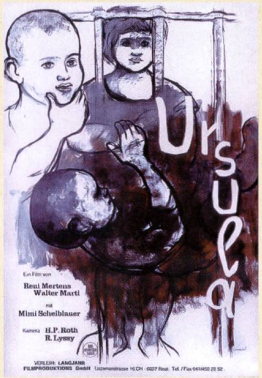
Heimarbeiter: Erich Langjahr am Schneidetisch





«Es genügt nicht, die Welt zu verändern, man muss sie auch betrachten»





Reni Mertens und Walter Marti auf Video

Folgende Filme von Reni Mertens und Walter Marti werden von Erich Langjahr auf Video vertrieben (Verkauf und Miete): «Rhythmik» (1956), «Krippenspiel II» (1962), «Ursula oder das unwerte Leben» (1966), «Die Selbstzerstörung des Walter Matthias Diggelmann» (1973), «Gebet für die Linke» (1974), «Héritage» (1980), «Flamenco vivo – Die Schule des Flamenco» (1985), «Gib mir ein Wort» (1988), «Requiem» (1992). Zu beziehen sind die Videos bei: Langjahr Filmproduktions GmbH, Luzernerstrasse 16, 6037 Root, Tel./Fax 041 450 22 52.

«Die Selbstzerstörung des Walter Matthias Diggelmann» ist am Dokumentarfilmfestival «Visions du réel» in Nyon (siehe auch Seite 29) in einer Sondervorstellung in memoriam Walter Marti und Reni Mertens zu sehen.

«Es gibt in der künstlerischen Arbeit keine Abkürzungen, erst aus der Verfeinerung vo

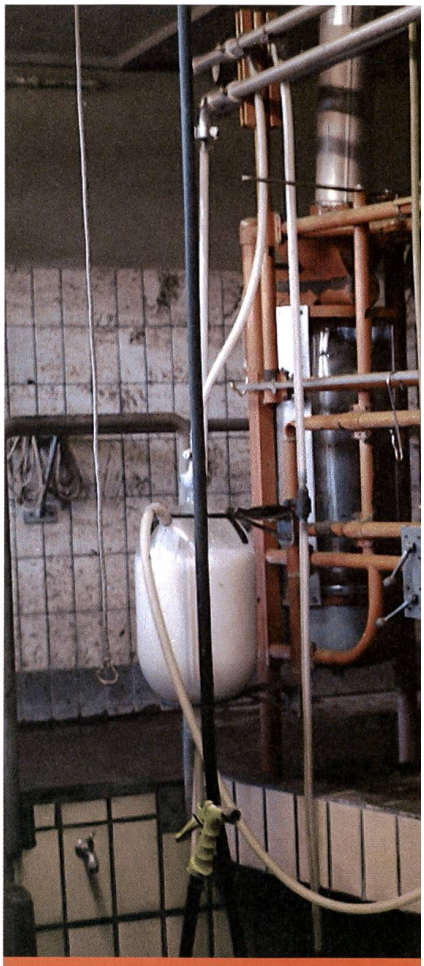
▶ zu sehen sein, die er mit einer Digitalkamera aufzeichnet. Oral history in Root.

In den niedrigen Räumen der hinteren Haushälfte befinden sich der Schnittraum und das Büro der Langjahr Filmproduktions GmbH. Auf einem der Tische liegen schön aufgereiht die Videokopien der Filme von Reni Mertens und Walter Marti, deren Vertrieb Erich Langjahr übernommen hat. Der 1999 verstorbene Walter Marti war einer der Mentoren des filmischen Autodidakten Langjahr. Dessen Vorlesungen zum Thema nonverbale Kommunikation, 1973 am pädagogischen Institut der Universität Zürich gehalten, gehörten für den schon früh an Foto und Film interessierten Langjahr zu den Schlüsselerlebnissen auf seinem Weg vom Chemielaboranten zum Filmemacher. Gleich zu Beginn des Besuchs weist er auf den Videovertrieb hin mit der Bitte, im Beitrag doch in gebührender Art und Weise darauf hinzuweisen (siehe Kasten S. 25). Diese Geschäftigkeit ist typisch für den Mann, der von der Produktion bis zur Auswertung seiner Filme fast alles im Alleingang macht, wobei er seit «Männer im Ring» (1991) von seiner Frau unterstützt wird, die auf dem Dreh den Ton besorgt und ihm an der Kamera assistiert. Er habe diese unübliche Produktionsweise, die zu seinem Image als Einzelgänger beigetragen hat, nicht bewusst gewählt, sagt Erich Langjahr, sie sei vielmehr «produktionsbedingt» entstanden. Die Freiheit aber, die der «manchmal ungeduldige» Produzent Langjahr dem Filmhandwerker Langjahr gewährt, möchte dieser nicht missen. Die Freiheit bei der offenen Konzeption der Filme, die für ihn stets «Reisen» sind, «von denen man zu Beginn nicht mit Sicherheit sagen kann, wo sie enden», die Freiheit aber auch am Schneidetisch, wo er sich immer viel Zeit nimmt. «Es gibt in der künstlerischen Arbeit keine Abkürzungen», sagt Langjahr, «erst aus der Verfeinerung von Handwerk entsteht Kunst.»

Der Bauer in uns

Seit rund einem Jahr beschäftigt er sich nun mit den Bildern und Tönen für seine «Hirtenreise ins dritte Jahrtausend», den dritten Teil seiner Bauerntrilogie («Sennen-Ballade», 1996, «Bauernkrieg»,1998). Er handelt von jungen Menschen, die als Hirten leben, und sollte bis Ende Jahr fertig gestellt sein. Langjahrs Werke, die er selbst nicht als Dokumentarfilme bezeichnet – «ich mache Bilderzählungen, Bildgedichte, die ich aus der Wirklichkeit herausgearbeitet und verdichtet habe» –, erhalten ihre Form erst am Schneidetisch. In einem langwierigen Prozess von Distanznahme und Annäherung analysiert er die Bilder und Töne. «Die Wahrheit liegt im Material», sagt er, «ich bin in dieser Arbeitsphase kein Wissender, sondern einer, der wissen will.» Seine Aufgabe sei es, diese Wahrheit freizulegen und «den Film in die ihm gemässe dramaturgische Form zu bringen». So betrachtet, entstehen Langjahrs Filme sozusagen aus sich selbst. «Ich bin überzeugt, dass jeder Film zwangsläufig seine eigene Form will», sagt er. Eine Form übrigens, die nicht selten sehr musikalisch geprägt ist.

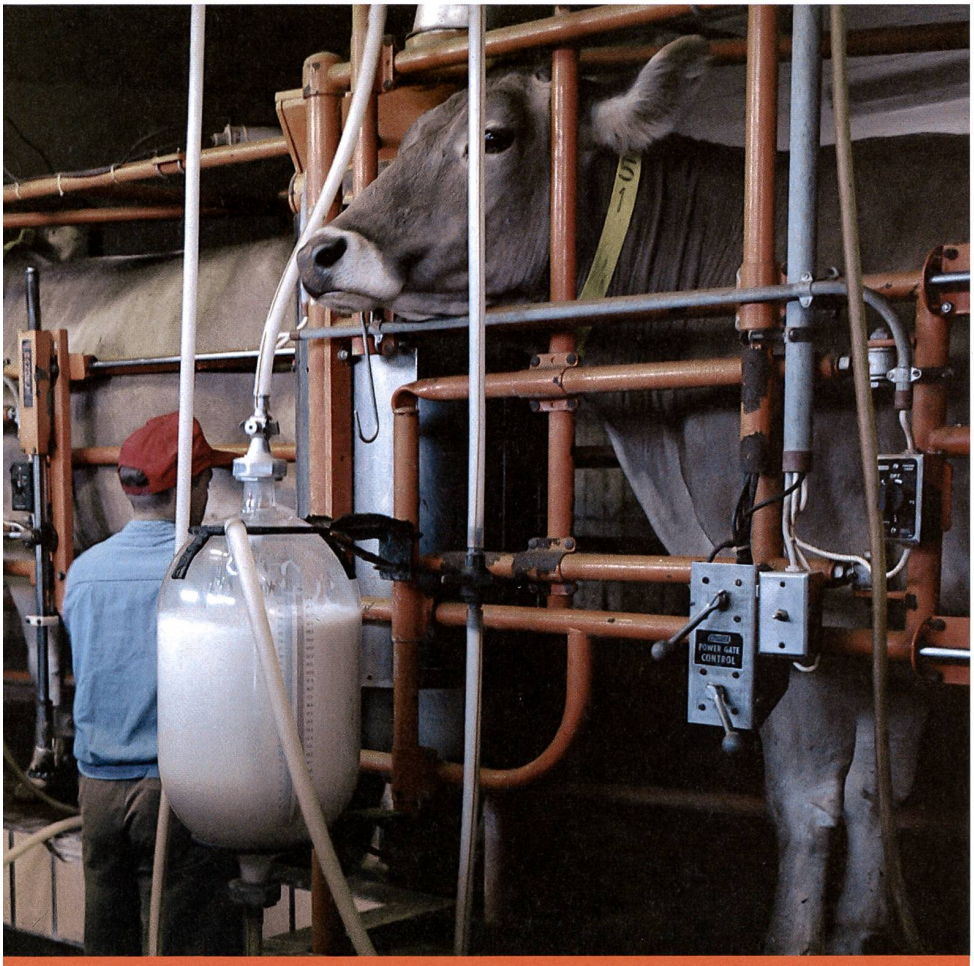
Zentral für ihn ist, dass seine Filme «der Wirklichkeit, an der sie Mass nehmen, auch standhalten.» Doch «ganz» werden sie erst in der Begegnung mit dem Publikum. «Kino entsteht im Kopf des Zuschauers», sagt er, «die Wahrheit meiner Filme ist auch im Zuschauer vorhanden, mit ihnen kann ich sie im Zuschauer wecken». Welche Wahrheit? Benennen will er sie nicht. Ein Blick in seine Filmografie aber gibt Hinweise. Die Werke seiner Heimat-Trilogie «Morgarten findet statt» (1978), «Ex voto» (1986) und «Männer im Ring» (1991) sind ebenso filmische Reflexionen über die bäuerlich geprägte Welt mit ihren Traditionen und Widersprüchen wie die Bauern-Trilogie, die sich mit Identität, Überleben und Zukunft der bäuerlichen Existenz in der Schweiz am Ende des 20. und am Anfang des 21. Jahrhunderts befasst. Es sind dies alles elementare Filme, Filme, die an elementare Gefühle appellieren. Zum Beispiel an die Sehnsucht nach Ganzheit und Geborgenheit, nach dem «Zusammengehen von Kopf und Hand», wie Langjahr es beispielhaft im Sennenleben sieht. Dabei geht es ihm jedoch nicht um die nostalgische Restaurierung einer traditionellen Welt. Vielmehr ist es sein Anliegen, freizulegen, wie stark wir von der bäuerlichen Welt und ihren Idealen geprägt sind – «das Bäuerliche haben wir in uns, das ist tief in den Genen» – und wie weit wir uns davon entfernt haben. Seine Filme sind eine Form der Besinnung. Es genügt nicht, die Welt zu verändern, man muss sie auch betrachten:



«Bauernkrieg», 1998

«Ex voto», 1986

ıandwerk entsteht Kunst»



So könnte man – in Abwandlung des bekannten Marx-Wortes – Langjahrs Haltung beschreiben.

Dabei ist er weder ein sentimentaler Nostalgiker noch ein ideologischer Agitator. Überzeugen, verführen oder belehren will er nicht. «Ich mache Filme, weil ich das Gespräch mit dem Publikum suche.» Über einen Film werde es möglich, «Erfahrung zu teilen und gemeinsam einen Weg zu gehen.» Diese offene Haltung hat ihm auch schon Kritik eingebracht. So bemängelte etwa Niklaus Meienberg, dass Langjahr in «Sieg der Ordnung» (1976), einem Film über den Kampf jugendlicher Besetzer gegen den Abriss der Häuser am Hegibachplatz in Zürich, nicht explizit politisch Stellung bezogen habe. «Meine Absicht war nicht ein klassenkämpferischer Film für die linke Szene, sondern ich wollte die Geschichte dieser Häuser so erzählen und erlebbar machen, dass auch Zuschauer aus dem bürgerlichen Lager die Spekulation respektive die Ungerechtigkeit empfinden konnten», sagt Langjahr. Und ist froh, wie so oft auch in diesem Film auf einen Kommentar verzichtet zu haben. «Es sind meistens die Texte, welche die Filme verengen und sie schnell einmal ‹alt› aussehen lassen.» Verengung, Festlegung, Benennung, das ist es gerade nicht, was ihn interessiert: «Die Bilder müssen atmen können.»

An der Bruchstelle

Fasziniert und befremdet zugleich, mit offenen, neugierigen Augen blickt Erich Langjahr in seinen Filmen auf seine Heimat. Dabei rückt er immer wieder Widersprüche und Bruchstellen ins Bild, oft mit ironischem Augenzwinkern, manchmal, wie in den Szenen aus der Tierkadaververwertungsfabrik in «Bauernkrieg», aber auch mit insistierender Direktheit. An einer Bruchstelle befindet sich auch sein Heimet, dessen Restaurierung parallel zu seiner Filmarbeit verläuft. Vorne rauscht der Durchgangsverkehr, hinten türmen sich die neuen Blocksiedlungen. Wenn man Erich Langjahr auf seinem Terrain sieht, dann glaubt man, in ihm eine typische Langjahr-Figur zu erkennen, einen querköpfigen, freundlich-störrischen Menschen, der stillen Widerstand leistet, indem er dem Taumel der Zeit ein Stück Boden entzieht. «All das wäre sonst einfach verschwunden», sagt er und zeigt auf sein Haus.